



Universitätsbibliothek Paderborn

Heilige Hand-Arbeit/ Oder Ein leichte Weiß den Himmel durch die Übung der leiblichen Arbeit zu gewinnen

Ein Werck so nützlich als nothwendig allen beydes Geschlechts
Geistlichen/ welche mit leiblicher Arbeit und Geschäften beladen seynd.
Wie auch Allen Handwercksleuthen ihr Hand-Arbeit mit geistlichem
Gewinn zu verrichten

Le Blanc, Thomas

Augsburg und Dillingen, 1700

Erster Absatz. Wie ein Bruder Gespräch halten solle mit den Bedienten
seines Closters.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47701](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47701)

Erster Absatz.

Wie ein Bruder Gespräch halten solle
mit den Bedienten seines Klo-
sters.

Die Sonn erleuchtet viel Heller / und das Feuer er-
leuchtet viel stärker das jeni-
ge welches näher bey ihnen
ist; Weiten derothalben du öff-
ters mit den Dienern zu reden
hast / und an ihrer Tugend zu dei-
ner Seelen Seeligkeit sehr viel
gelegen ist / so ist es von nöthen /
dass du dich außserst befeisest / mit
ihnen sehr geistliche Gespräch zu
halten: Dann solcher Gestalt

wirst du ihnen das Herz leichtlich
abgewinnen / sie werden der Ar-
beit embliger obliegen / williger zu
ihrem Dienst / denen Oberen ge-
sälliger seyn / und durch ihren un-
schuldigen Wandel über all ihre
Arbeit einen häufigen Segen von
dem Himmel herab ziehen. Ja
was das Vornehmste ist / so wer-
den sie Gott angenehmer seyn /
und zu einer höhern Vollkommen-
heit gelangen.

Erstes Capitel.

Ein Geistlicher soll in den Dienern ein
Hochschätzung ihres Berufs erwe-
cken.

In Kaufmann / so einen
grossen Verlag und Ge-
winn hat / ist jederzeit
freudig und lustig; wirst du
deine Diener immerdar im Frieden
erhalten / und sie zu ihrer Arbeit
behender machen / so zeige ihnen /
dass sie grosse Heilige werden kön-
nen / wann sie gute Dienstboten
seynd.

Der geistliche Stand herrliche Mit-
tel habe / ein Seel zu der höchsten
Vollkommenheit zu erheben. Es
ist kein Stand in der gangen Welt /
der dem Geistlichen mehr gleichet /
als der Stand eines Dieners / be-
dencke man gleich den Gehorsam /
oder die Armuth / oder die Keusch-
heit / welche der eigenthümliche
Schatz der Gott geheiligten Ver-
sammlungen seynd.

Keinem ist unbekannt / dass nicht
K. P. Le Blanc, S. J. Anderer Theil.

Es Erste

Esslich so ist der Gehorsam das
nothwendigste Kennzeichen / eines
Geistlichen / welches ihm ein ge-
wisses Mittel an die Hand giebt /
eine Beständige Tugend zu erlan-
gen / und / vor allen Betrug des Zeu-
fels frey und sicher macht.

Gleichfalls verbindet sich auch
ein Diener seinen Herrn zu gehorsam-
men / und ist dieser Gehorsam der
gründliche Unterschied zwischen ihm
u. einem andern / der nit dienet;
wann dero halben der H. Gregorius
ganz vernünftig sagt / daß der
Gehorsam die einzige Tugend sey /
welche in die Seel alle andere Tu-
genden einpflanzt / und darinnen er-
hältet und bewahret / und wann nach
Ausfag des H. Ignatii so lang die-
se Tugend grünt / auch alle andere
grünen werden / so kan man leicht-
lich schließen / daß ein Diener ein
herrliches Mittel hab in allerhand
Tugenden vortreflich zu seyn / we-
len alles dasjenige / was er angeht /
aus einer immerwährenden Unter-
würffigkeit und Gehorsam / gegen
dem entspringt / den er für seinen
Obernen haltet / u. dem er Gehorsam
leistet wie Christo dem H. Vren / ge-
mäß dem Befehl des heiligen Apo-
stels Pauli.

Weiters wann ein Geistlicher
sehr glücklich ist / weiser er einen
dreyfachen Verdienst aller seiner
Werken zu gemarten hat / so kan
ein Diener ebenfals sich trösten /
daß er ein gleichmäßig Glück ha-
be. Ich sehe einen Geistlichen der
führet / wann die Gehorsame ihm dar-

zu verbindet / die er verlobt hat / so
übt er zugleich die Mäßigkeit / den
Gehorsam / und die Tugend der Re-
ligion oder des Ordens. Denn
dann zu diesem gehört das Gehänd
daß Gehorsams.

Gleichmäßig hat ein Diener ei-
nen dreyfachen Verdienst aller sei-
nen Werken / die er aus Befehl sei-
nes Herrn verrichtet / einen wegen
der Tugend / die er übt / ich will seyn
daß er einem Königen aufwarten
andern wegen des Gehorsams / den
dritten wegen der Gerechtigkeit /
dann er ist aus dieser Tugend ver-
bunden / Kraft seiner gemachten Ver-
dingnus / seinem Herrn in billigen
Sachen zu gehorsamen.

Zu dem andern seind die Geis-
liche durch die Demuth schier von al-
len Lasten befreiet / ja gibt ihnen
herrliche Angelegenheiten zu ver-
sältigen Tugenden an die Hand.
Dahero ist es geschehen / daß die
H. Francisus wie sein Mutter und
Königin verehret hat / vermittelt
derselben er auch ein ganz hiälicher
und Seraphischer Mann worden
ist. Der H. Ignatius nehete die Je-
sum eine feste Haut u. Harnisch
des geistlichen Stands / und ver-
scherte / daß / wann diese in ihren Wes-
stand erhalten würde / so werde auch
der geistliche Stand in seinem er-
sten Glanz verbleiben / und von Tag
zu Tag hellglänzender werden.

Dieses Glück besiget auch ein
Diener auf das ansehnlichste ohne
daß ihm einiger darumb neidig
seye

seye / ja männiglich bemühet sich ih-
me darinnen zu erhalten. Diese
Armut befreyt ihn / daß er den
Pracht der Kleider nicht zu viel an-
hänge / nicht zu viel Gesellschaften
suche / dem Trinken und Essen nicht
zu ergeben seye / sein Zeit nicht ver-
schleuge / noch sein Gewissen / mit
ungebürtlichem Spiel verlese / ja
verbidet ihn daß er viel Sünden
vermeide / welche dergleichen Unor-
dentlichkeiten gleichsam unabson-
derliche Gefährten u. Gespannen seind.
Dieser Ursachen halben sagt der ver-
ständige Aristonimus / daß das Leben
der Armen gleich seye einer Schiff-
fahrt / welche nah an dem Ufer des
Meeres angestellt wird / das Leben
der Reichen aber gleiche einer Schiff-
fahrt / welche sich in das weite Meer
hinaus wagt / so bald das mindeste
Ungewitter entsetzt / kan der Arme
aus das Gestad hinauspringen / der
Reiche aber wird unversehner
Weis von den tobenden Meerflus-
ten überfallen / und muß mercken /
daß sein Schiff ehender in tausend
Stück schüttere / als er ein sicheres
Ort sich zu beschützen ersehe.

Viel Inwohner der äußersten
Grenzen Japonia schliessen von den
Himmel aus alle Arme / und halten
dafür / dieser seye nur vor die Rei-
che allem erschaffen. Der liebe rich-
te Jesus aber / der von seinem Sitz
der Ehren herunter gestiegen / und
die Schäs seiner Reichthümer in
dem Himmel gelassen / damit er in
diesem Jammerthal arm wäre / und
die Gestalt eines Knechts an sich

nehmen kannte / gibt den armen zu
einem Erbtheil das Reich der Him-
len / er rufft sie wegen dieses grossen
Vorthails glücklich aus / ja es läßt
sich auch ansehen / als verliesse er
die Thür des Himmels den jensin /
welche auf dieser Welt einen Ubers-
fluß an zeitlichen Sachen haben. Es
ist leichter / spricht er bey dem Heil.
Matthäo / daß ein Cameltier (oder
wie andere verdolmetschen) ein gros-
bes Schifflein durch ein enges Nas-
delloch gehe / als daß ein reicher ein-
gehe in das Himmelreich. Weiters
rufft er sie für unglücklich aus mit
folgenden Worten : *Vx vobis di-
vitibus, ueheteuch Reichen.* U-
ber welche Antrawung ausbrüchlich
der H. Hieronimus sagt : daß es
unmöglich seye / der Ergötlichkeiten
dieser armseligen Welt / hie zeitlich
und dort ewiglich der Wollüsten der
himmlischen Freud zu genießen.

Die Aegyptische Sultanen o-
der Könige müssen bevor / ehe sie zu
solcher Ehr erhebt mit Perlen und
Edelgesteinen / wie auch mit der
Königlichen Purpur schimmern /
Knecht und Diener gewesen seyn.
So gar hat unser Heyland und
Seeligmacher die Besitzung seines
Reichs nicht wollen antretten / bis
er zuvor viel Mühseligkeiten und
bittere Schmerzen übertragen hat-
te / ja er hat nicht wollen erhöht
werden als durch die Verdienst sei-
ner Geniederung. Jegund bedie-
nen und verehren ihn die En-
gel und die Heilige als ihren
König

König u. Gott weilen er sich in der Gestalt eines armen Zimmermanns gedemütiget u. gleichsam vernichtet hat. Da schon allbereit in seine Ohren die Stim u. das rauhe Gebot der Hencfers Knecht erschallte / sagte er zu seinen Jüngern : er wäre in die Welt nicht kommen / daß man ihme diene / sondern vielmehr andern auch die verwirfflichste Dienst zu erweisen / und wegen ihres Heils bis in den Tod und zwar bis in den Tod des Weizens zu arbeiten.

Wir alle streiten unter seinem Kriegsfählein / auf welchem diese Wort vergeichnet / und : Alle die sich selbst erhöhen werden / werden erniedriget werden und alle die sich niedrig / n / werden erhöht werden.

Zum dritten so ist die Keuschheit die Tugend der Heiligen / und findet in den Klässern sein sichere Zuflucht. Dahero führet man darinnen ein ganz Englisches Leben / ab welchem sich Himmel und Erden verwunden.

Zu dieser Tugend ist ein Diener als ein guter Christ verbunden / wird auch darinnen durch seine Übungen und Beschäft erhalten / äußerlich wird er darzu angetrieben durch anderer Leut genaues und argwönisches Aufsichen / weiters hat er zu dieser auch innerliche statliche Mittel durch die Mäßigkeit der Nahrung / die ihme ohne Übersuß aufgesetzt wird / durch die Arbeit / welche

ihm einen ganzen Tag beschäffiget / durch die Furcht der Straff wann er etwann wider diese Tugend zu fehlen begunnte / durch die Schand / die ihme daraus entstehet würde / wofern er sich vergreiffen und ihn folgendes sein Herr aus dem Haus schaffen solte / und endlich durch die äußerste Noth auff sein Sorg ein wachbares Aug zu tragen / indem er wohl weiß daß er sich nicht konnte fort bringen / wann man ihn für einen verruchten und verführten Gefellen halten solte.

Die Belohnung und die Straff seind die zwey Angel / umb die sich die ganze Welt herum wogelt / sie seynd die zwey Flügel durch welche die Menschen Gott erheben und zu ihrer Nichtigkeit hinunter gedrückt werden / damit sie sich keiner Sach so wider die Vernunft unternemmen.

Dieters / findet einmüthig ein sonderbares Bepühff in der Arbeit / indem er alle Stunden so wol ausgeheilt sieht / daß er in steter Übung lebt / wie der Paradiesvogel in dem Luft schwebet / ohne daß er die Erden berühret. Immedar arbeitet er in seinen äußerlichen Wercken wegen Gott / oder er heftet sich an Gott selbst / durch das Gebet / durch das Betrachten und Beschauung Göttlicher Sachen.

Die Arbeit und ein Diener seind zwey unabsonderliche Gefellen / sie hangen stets an einander / und zwingt sie die Noth an einander gebunden zu seyn. Man begreift

sich in keinen Dienst als damit man arbeite / so geben auch die Herren und Meister ihr Geld aus hierdurch ihrer Diener Hand / Fuß / Arm / und den ganzen Leib zu der Arbeit behebend und hurtig zu machen. Sie lassen selbigen kein Arbeit ehe ausmachen / daß sie ihnen nit schon ein andere anschaffen / ja bißweilen haben sie so viel auf einmahl / daß sie unter dem Last Seuffzen / and befinden / daß die Bürden über ihre Kräfte seien.

Wann nun vergleichen sich zu trägt / so sollen sie sich trösten in Ansehung der Nutzbarkeit ihrer Mühsaltung / durch welche sie oftermals

vor Gott in ein sehr hebes Ansehen kommen / und die ewige Ruhe erlangen.

Die Lacedemonier und Einwohner der Insel Creta / zogen ihre Kinder in den härtesten und verächtlichsten Diensten auf / auf daß wann sie in ihrer Jugend der Arbeit gewohnt / nachmahls die Freiheit ihre Lebenslang hierdurch desto höher schätzen. Das Meer / so nach einem grossen Ungewitter besänffiget ist / ist weit annehmlicher / als auch der Luft nach dem Donner und Hagel / und die Sonnen nach einem finstern dicken Nebel oder Gewölck / von denen sie verdunkelt ware.

Andres Capitel.

Durch was Mittel die Diener leichtlich grosse Heilige seyn könnten.

Wen einige Stück seind ihnen von nöten / durch welche sie zu einer sehr hohen Vollkommenheit gelangen können.

Das erste ist / daß sie sich in der Gnad Gottes erhalten / durch Verhütung in der Unschuld / und Vermeidung aller Todsünden / oder daß sie je aus Schwachheit gefallen wären / auf das baldeste wieder aufstehen durch ein vollkommene Reu und Leid / welches nichts anders ist / als ein Schmercken / den man erwägt / weilen man Gott als das höchste u. lieblichste Gut beleidiget hat / oder durch die Reicht mit einer unvollkommenen Reu und Leid / welche ein Schmergen ist / daß man Gott be-

leidiger habe / der uns bestraget des Himmels und übernatürlichen Gütern berauben / herentgegen mit ewigwährender höllischer Pein abstraffen wird.

Dieses Lehrstück zieht sehr viel nach sich / weilen ein Mensch so in der Gnad Gottes ist / nicht nur dessen Kind / dessen Erb / und des Himmels vergewis ist / wann er in diesem glückseligen Stand sein Leben beschließt / sondern er mehret auch durch ein jedwedres Werk die Gnad / und die Gewisheit oder Habitus / wie sie die Gelehrte nennen / alle von Gott eingegossene Tugenden / so machet sich würdiger eines grössern Verdiensts.



Das kleinste Werk der geringste Geuffter hat sein Belohnung / in alle ewigkeit durch die Krafft des Bluts unsers Heylands und Seehigwachers / mit dem alle Menschen so ein gutes Gewissen haben / nicht anderst als ein Glied mit seinem Haupt verreiniget sind.

Herentgegen aber des jenigen Werk / welcher auf seiner Seel ein einzige Todtsünd hat / sind alle also beschaffen / daß keines den Himmel verdiene / solten auch diese seine Werk so mühsam seyn / als sie unmer können. All sein Schweiß verfließt / kalt ohne Frucht auf die Eeden / und wird daraus nichts als ein unnützes Roth.

Wann schon ein Diener von der ersten Morgenröthe an in den Garten / in der Kuchen / in dem Stall / in dem ganzen Haus / in dem Wald / in dem Acker / in dem Weinberg / ja allenthalben also arbeiten solte / daß er Hand / Arm u. Fuß beeche / so wird doch all diese Mühsaltung eitel und fruchtlos seyn / was den Himmel besanget / wann er in einer einzigen Todtsünd stecket.

Ist nicht dieser ein Zäherwürdiger Verlust? welcher umb so viel mehr beweinen erfordert / umb so viel leichter er könte vermeiden werden. Wann du hundert tausent Thaler hättest / u. dir ein mächtiger Fürst aufstosste / der dir anbietete so viel Zins für selbige zu erlegen / daß er für einen Thaler nach Jahresfrist dir tausend geben wolte / würdest du nicht überwichtig und thorecht seyn / wann

du selbige in einem Fluß wüfftest / indem du doch einen so wunderbaren Gewinn haben köntest? Gott findet sich alle Augenblick um dich herum / bitte dich / du wollest ihm deine Schweißtröden und aufopfern / verspricht dir heertages an dessen Statt / einen unendlichen Lohn / bist auch gänzlich vergewiß / daß er sein Versprechen auf das Nützlich halten werde / so sollst du ja billich endlich die Augen eröfnen / damit du nicht einen einzigen solchen Schweißtropfen umsonst verherest. Dofft er ihm derohalben alle deine Mühsaltung / aber in seiner von allen Sünden ganz reiner Seel / als in einem goldenen und einem so großen Perlen müchtigen Geschir.

Das andere Stück / welches ein Christlicher Diener / sonderlich aber der in einem geistlichen Haus dienet / wohl in acht nehmen soll / ist / daß er nicht arbeits aus unächtlicher Forcht / sondern aus höchsten durch die Lieb erheben Geist. Er mahne derohalben und muntere auf seine Dienstboten / daß sie alles / was sie thun verrichten / weilen es der Willen Gottes ist / daß sie sich danks loben / weil er darob sein Wohlgefallen hat / und weil er will / daß sie vermittest dieser oder jener Arbeit gewinnen / was ihr Leben zu unterhalten könnöthen / und einen ewigen Verdienst bringe / damit sie ihn in Ewigkeit mit allen lieben Heiligen und Engeln loben und lieben.

Diese Liebe wird / auswärden / daß

das ein Werk anstatt vieler seyn wird / und sie durch alle Weg der Tugenden / so leicht u. doch so kräftig leiten / daß er sie zu dem erwünschten Zweck bringen wird. Diese Lied ist der Anfang / der Fortgang und

das End der Vollkommenheit. Die sie heißt die Strenge / stärcker die Obsteiger / und krönet nach erhaltenem Sieg; sie ist die Brandveste / die Säulen und der Gipfel des ganzen geistlichen Gebäuds.

Drittes Capitel.

Durch was Mittel ein Diener die Liebe Gottes in seinem Herzen erhalten und mehren sollte.

Als Feuer auf dem Altar des Brandopfers in dem Gottes Haus zu Jerusalem erlöschte / ermahnen / sondern branne Tag und Nacht zu Ehren seines Erzhaffers; welchen Gott dieses selbstien gebotsten hatte. Die Priester und nachgesetzte Kirchen Diener wendeten es nen grossen Fleiß an / daß weder Holz noch Schlachtopfer jemahlen abginge. Die Liebe Gottes soll ohn abläßlich sehr hitzig seyn / ja in einer Seele die sich dem Dienst Gottes ergeben / ganz feurig u. entzündet seyn. Dieses Feuer aber muß erhalten werden durch heilige Gedanken / sonsten milt es ab und erlöschet. Ich haltdiehier will ich etliche setzen / mit welchen du deinen Dienern wirst verhilfflich seyn können.

1. Weilen Gott allenthalber ist / sagt der H. Augustinus / so gehen wir mit zu ihm durch die Leibliche Bewegung unserer Füß / sondern durch die Einigung unser Willen.

Wann du mit deine Augen das fest anheften an sein Weihenheit u. seine unendliche Vollkommenheit / so betrachte mento / ist sein liebreichste Wahl übermäßige Gütigkeit auf alle seine Geschöpf. Du wirst finden

daß sein unendliche Weisheit die ganze Welt / wie ein vorsichtiger Schiffsmeister sein Schiff in de Meeres Kluten / wie ein Gutscher seine Gutschen / wie ein Hausvater sein Haus / wie ein Feldoberster sein Kriegs Heer und Landsknecht / ja wie ein König alle sein Laterhan anführe u. leite. Lasse deine Augen schiessen auf alle Geschöpf / die dir unter das Angesicht kommen; betrachte den so schönen so grossen so leuchten Himmel / die Sonnen / den Mond / das Gestirn / alles dieses prediget u. verkündiget durch si in annehmliches Licht und Glanz / durch sein unvergleichliche Schöne / und durch seinen so schnellen u. doch allezeit gleich gemessenen Lauff / die Güte die Weisheit / die Allmacht seines und deines Schöpfers.

Siehe an das Gemeld / so in dem Luft heimm / schwebet / höre die Donnerläuff / ad denegauch die Herbstfeste / erschrecken / wende deine Augen auf den Blig / weck es augenblicklich den ganzen Erdrich erleuchter / betrachte die Donnerkeil / die alles / was sie antreffen / verschmetzen / dem Regen dem Schneeden Hagel / die Wind das Ungewetter / welches sich auf ein gang vertheidliche Weise aufsinnet / durch unbegreifliche Kraft in dem Luft erhalten / die Erden überschwemmet / und bergeshalten verhärtet / daß auch die mächtig



ste König diesem Ubel kein Schrancken setzen können.

Führe weiters zu Gemüth die ganze weite Erdkugel/betrachte des so Breite die Fruchtbarkeit der Felder/ die Menge des Schmitts/ die Schönheit der Wiesen/ ab dessen vielfältigen unterschiedlich gefärbten Blumen lieblichen Geruch sich das menschliche Nuz erquickt/ und das wilde Vieh erfreuet/ bedencke die reiche Schatz der Berge/ welche in ihren Schoos das Gold/ Silber/ Eisen und anderes Erzwerc einschließen/ und nichts desto weniger auf ihren Abhellen ein ansehnliche Weid/ fruchtbare und unfruchtbare Bäume ja ganze Weingewächs herfürbringen.

Wie könnte es wol möglich seyn/ daß du dich nicht verwunderst noch liebtest einen so guten freygebigen Gott/ welcher dir so viel Thier vergünnet/ die dir zu deiner Arbeit verhilfflich seyn/ dir zu der Speiß gereichen/ dich zu bekleiden diene/ welcher über das dich mit so viel Menschen zu einem Lust/ Nuz und Ergößlichkeit umgiebt/ etliche derselben machen dir deine Kleider/ andre erbauen dir dein Haus/ andre verwalten die Stätt/ u. verrichten andre Aempter/ die dir alle zum Nuzen gereichen/ Gott sihet dieses alles u. würcket alles in ihnen/ auf daß er dein Lieb gewinne. So siehe dann diesen guten u. liebreichen Vatter/ der dich liebt/ und dir so liebreich und so herzlich bespringt. §. 2.

Wann die Vollkommenheiten/ und Güte Gottes/ so wir nit sehen/

unser Liebe an sich zu einer schuldigen Erkenntnus seiner Gutthaten zihen solle/ so soll gewislich noch viel kräftiger unser Herz einnehmen die unaussprechliche/ ebe Thun/ unseres Heylands/ welcher von dem Himmel herunter gesliegen/ ungestorben ist/ damit er uns das Leben gebe: dann sein Leib/ seine Wunden/ sein Tod berühren unsere Augen und unser Herz viel empfindlicher und mit größerem Nachdruck.

Die Diener haben in dieser heil. Übung einen weit größeren Vorteil als andere/ indem sie leben/ daß dieser liebreichste Gott/ indem er so uns Mensch worden/ die Gestalt eines Knechts an sich genommen wie der H. Paulus da er zu den Philippense u schreibt/ unvermerkt/ und daß er schier sein ganzes Leben hindurch knechtliche Dienst in der Vorstadt eines Zimmermanns verrichtet. So folge dan deinem Heyland von deiner Jugend an bis in den Tod/ damit du dich in seiner Liebe desto höher anzündest.

Stelle dir offft für die Augen den Bethmischen Stall/ u. betrachte deinen Geliebten in armen Windeln eingefächelt/ auf wenig Streu und Heu/ zwischen dem Ochsen u. Esel liege/ du wirst hören/ wie er gannamütig dir zu dem Herzen reden u. sagen werde: er leidet die Demütigung/ diese Kälte/ diese Ungelogenheiten/ deine Elend ein Mittel zu schaffen/ die Straffen/ so auf deine Sünden gehören/ zu bezahlen/ die himmlische zu Gnaden erwerben/ und die Liebe deines Herzens zu gewinnen: wilt

wirst du ihm diese abschlagen u. verweigeren/ da er doch selbige nur begehrt/ damit er sie vollkommener mache. Liebe sagt der H. Augustinus/ die Liebe desjenigen / der aus Liebe deiner in den Leib der unbefleckten Jungfrauen herunter gestiegen/ uñ seine Lieb mit der Deinigen vereiniget hat/ indem er sich erniedriget/ damit er dich erhebe/ und das Licht seiner Unsterblichkeit mit dem Rot deines sterblichen Fleisches vermenget hat. So gibe dann fleißig acht/ daß deine Lieb beständig vollkommen seye/ und in keiner Begehrtheit sich weigere den Tod auszuweichen umb die Liebe dessen/ der für dich aus unermesslicher Liebe u. Güte gestorben ist.

Bersüße dich offermalen in die Werkstatt des H. Josephus/ betrachte darinne deine Liebe/ deine Ehesum/ welcher mit seinen Händen den Hobel führt/ mit allem Ernst u. Eysler darauf arbeitet/ nit anderst/ als wenn er aus den schlechtesten R. nechten einer/ damit er mit seinem Bepispiel vorgehe/ u. augenscheinlich zu verstehen gebe / daß wann du nur willst/ so könnest du zu grosser Heiligkeit gelangen/ auch in denen Abungen/ welche die eitle Hoffart u. verucktes Urtheil der Menschen für schlecht u. verächtlich haltet. Jesus ist die Liebe selbst/ schreyet auf der H. Basilus/ wirst du ihn können anschauen/ u. nit ein hitzige Begierde empfinden/ dein Arbeit aus Liebe seiner zu verrichten/ u. dich starkmütig zu überwinden/ selbige ihm annemlich zu machen? Endlichen besteige off-

termals die Scheffelstadt/ oder Calvariberger/ führe alldorten zu Gemüt deinen an das Creuz mit drey oder vier Nägeln/ zwischen zweyen Nördern angehängten Heyland/ bedenke/ wie diese Nägel ihm Hand u. Fuß mit euffersten Schmerzen durchlöchern/ befehe die mit spitzigen Dornern und mit häufigen Blut allenthalben besetzte Kron. Alle die H. Nächlein/ die aus seinen Händen u. Füßen/ u. dem ganzen Leib herfür rñen/ seind Rñenzeichen seiner Liebe gegen dir/ u. alles was er leidet/ das leidet er um deines Heilswills. Mach dich zu seinem H. Creuz hinzu/ umfange selbiges/ lasse rñne auf dein Haupt u. auf alle Glieder deines Leibs / das kostbare Rosen-Blut/ welches dieser Gott der Liebe/ häufig deinetwegē vergießet. Gehe mit zu / daß selbiges vergänglich von der Erden verschluckt werde/ vermenge damit deine Zähren/ deine Seuffzer/ aber vor allem versencke dein Herz u. dein Lieb in dem liebenden und liebeichen Herzen deines Seeligmachers/ der dich liebt/ u. von dir begehrt geliebt zu werden; dieses waiß du einmalen wirst gerhan haben/ u. in es nit mehr zuruck laß selbiges darthwie ein keusches Täublein in den Steinigen leben/ u. in einem solchen Feuer sich verzehren/ welches demselben das wahre/ ja das göttliche Leben ertheilet. Waiß die einzige u. lauterer Liebe Gottes über dein Herz nit so viel vermag/ so bewege dich doch zu einer wahren Vereinigung mit deinem Erlöser/ dein eig-

Etter

ner Nutzen/ den du zu gewarten hast.

Wünschest du von allen deinen Wunden gänzlich heil und gesund zu werden/ sagt der H. Ambrosius/ so ist er dein Leib-Arzt/ stoß dich die Hüg eines Fiebers an/ so ist er der Brunnen des lebendigen und heilmachenden Wassers/ überwältigen dich deine Sünden/ so ist er die Heiligkeit selbst/ bedarffst du einiger Hülff/ so ist er die Stärke/ ja die Allmacht/ fürchtest du den Tod/ so ist er das Leben/ scheuest du die Finsternus/ so ist er das

wesentliche Licht/ und der Ursprung alles Glanzes/ wünschest du in den Himmel einzugehen/ ist er der Weg/ und die Thür dartzu/ bedarffst du eine Speiß/ deine Kräfte zu erhalten/ und zu wachsen/ so ist er das Brod des Lebens. Also redet dieser H. Lehrer.

So loffet uns dann mit dem H. Bernards beschließen/ und sagen: Derselbige verdienet gewißlich den Tod/ der sich weigert dich/ mein süßer GOTT/ in seinem ganzen Leben zu lieben.



Viertes Capitel.

Die Dienst-Boten sollen in der Liebe gegen den Nächsten/sonderlich gegen ihren Herren und Mitgesellen vortrefflich seyn.

Eberman hatte viel auf die Liebe GOTTES/ so wohl wegen dessen unendlicher Güte/ Weisheit und Macht/ als wegen der Hoffnung/ von ihm auserlesenen Vortheil und Vergeltungen zu ersangen. Auf die Liebe des Nächsten aber halten die Menschen gemeiniglich nicht so viel/ theils wegen der Unvollkommenheiten und Mängel/ so sie an denjenigen mercken/ mit denen sie umgehen/ theils auch/ weil sie vermeinen/ diese Tugend seye nicht gar weit her/ noch eines sehr grossen Werths.

Hier will ich sehr hochwichtiges Bedencken kürlich einreden/ die dir diesen Betrug benennen werden.

§. 1.

Vortrefflichkeit der Liebe des Nächsten.

1. GOTT wegen GOTT liebend und den Nächsten lieben aus Liebe GOTTES/ ist nur ein Lieben/ wann wir die Ursach der Liebe betrachten wollen/ ja diese entspringt aus eben einer Wurzel der Liebe/ und kan also ohne die andere nit bestehen/ wie uns der H. Joannes lehret in seinem Ende

Send-Schreiben: Wann einer/ spricht er/auogiebt/das er Gott liebe/ und doch seinen Nächsten hasset/ sohalte einen solchen für einen Lügner; dann wie ist es möglich/ das ein solcher Gott liebe/ den er nicht siebt/ und doch seinen Bruder/der ihm vor den Augen ist/ nit mit Liebe zusetzen kan seye? Sind die ausdrückliche Wort des H. Jüngers.

2. Die Liebe des Nächstens/ versagt aus der Seel alle Sünden. Vor allen Dingen/sagt der H. Petrus/ bemühet euch einander zu lieben/weilen die Liebe die Viesle der Sünden bedeckt.

3. Die Liebe vertreibt mit nur die Sünden aus der Seel/ sondern bringt auch hinein alle Tugenden/ deren sie ein Königin ist/ ja sie führet die Seel bis zu der höchsten Vollkommenheit. In dem der H. Paulus an die Colossenser schreibt/ gebrauchet er sich folgender Wort: bemühet euch hefftig die Lieb vor allen anderen Sachen zu haben; Dann sie ist das Band der ganzen Vollkommenheit.

4. Die Liebe gegen dem Nächsten/ ist das merckliche Zeichen das wir aus den Hausgenossen Christi Jesu sind/ und das wir sein Lehr lieben/ und derselben folgen/wie er uns bey dem H. Joannes bezeugt: Man wird erkennen/ das ihr meine Jünger seyd wann ihr euch untereinander werdet lieb haben.

5. Die Liebe gegen dem Nächsten erhebt sich bis zu dem Sitz der Gottes

heit/ ja wirft sich in Gottes Schoß/ und vereinigt selbigen mit sich; das wie der H. Gregorius anmerkt/ so gebähret und ernehret die Liebe des Nächstens die Liebe Gottes; nun aber so wissen wir/ das es der Liebe eigenthümlich seye/sich in das Geliebte zu verwandlen.

6. Endlichen ertheile diese göttliche Tugend die Beständigkeit in anderen Tugenden/ und wücket aus/ das der Mensch in der Gnade Gottes sterbe/wie der H. Hieronymus bezeugt.

§. 2.

Ein Diener soll mit einer starken und beständigen Liebe seinen Meister umfassen.

Weilen dann die Liebe der Ursprung und ein Beschirmerin aller Tugenden ist/ so soll die größte Sorg eines Hausvatters seyn/ das er selbige in sein Haus einführe. Der H. Gregorius vergleicht sie mit der Wurzel eines Baums/welcher dessen Blüthe und Früchten herfür bringt. Wie von der Wurzel und Stammen/ sagt diser H. Lehrer/ mehr Ast und Zweig herfür schießen/die mit ihren Blättern u. Blüthe die Augen erquickent/ die Hand mit ihren Früchten berühren/ also erwachsen viel Tugend aus der Liebe/ und haben die gute Werck weder Grün/ noch Blüthe/ noch Früchten/ wann sie nit an dieser Wurzel des ewigen Lebens hangen.

Tit 2

Wann

Wann du deinen Herren mit einer mit eigennützigem Liebe umbfangest/ so üdest du gleich vollkommenlich alle Tugends/ Übungen/ die dir recht zu dienen vonnöthen sind/ deren finde ich sonderlich vier.

Erstlich ein tieffe Demut/ so wohl in Reden/ als in der Weis/ u. handlen/ diese gewinnet deines Herren Herz/ das Lob der andern/ und ein Vergeltung von Gott selbst.

Es wäre wohl ein abentheurische Sack/ wann die Knecht wolten zu Pferd sitzen/ und die Herren zu Fuß laufen/ wann die Diener wolten in Seidenen/ scharlachenen/ u. mit Gold gestickten Kleidern herein prangen/ indem doch ihre Herren in zeugenen und schlechten Kleidern aufziehen. Jederman muß seinem Stand gemäßig sich bekleiden und aufziehen.

Diese Demut wird leichtlich durch die Liebe erworben: Dañ derjenige/ so recht liebt/ hat nichts für gering und schlecht/ was zu Diensten seines geliebten gereicht.

Die andere Tugend/ so aus der Liebe eines Dieners gegen seinem Herren entspringt/ ist die Treue/ zu dieser ist er vielfältig verbunden. Sein Herr nimt ihn in sein Haus auf/ aus sonderbaren Vertrauen/ das er auf ihn setzt/ ernohet ihn/ er erhaltet und beschützt ihn/ er gibt ihm seinen Lohn/ er stellt ihm unter die Hand seine Güter und Geschäfte/ ja er unterwirfft sich gleichsam seinen Tugenden oder Untugenden.

In Bedencken dessen straffen die Befehlgeber auch den gering-

sten Diebstahl eines Dieners mit dem Tod: Dañ wann die Diener lange Finger hätten/ würden ganze Haushaltungen/ ja ganze Städte in größten Verwirrungen/ und in Gefahr des gangen Untergangs stehen. Herentgegen wann sie seuen sind/ ziehen sie so wol über sich/ als über ihre Herren den häufigen Segen/ wie in dem Jacob zu sehen war/ da er dem Laban diente.

Diese Treue entspringt aus der Liebe/ dañ diese sucht mit ihrem eigenen Nutzen/ wie uns der H. Paulus lehret/ daher kommt es auch/ daß wo die Liebe gefunden wird/ ein Diener das Hauswesen so emsig verleiht/ als wann es seine eigene Sachen wären.

Die dritte Tugend/ so die Liebe gebähret/ welche ein Diener gegen seinem Herrn trägt/ ist ein ausgemessener Gehorsam/ allenthalben und in allen Sachen/ wo kein Sünd geschehet wird. Dieser Gehorsam macht den Unterschied zwischen dem Herrn und dem Knecht. Der Herr hat für sich als eigenthümlich das Herrschet u. Befehlen/ das Gehorsamen und Unterwürffigkeit gehören dem Diener und Knecht. Es wil der H. Apostel Paulus/ daß der Diener seinem Herren gehorsam sey/ wie Christo selbst/ dessen Stell der Herr wirt/ trittet/ seine Wort lauten zu rechtlich also: Ihr Diener geborsamet eurem leiblichen Herrn/ mit Furcht und Ehren/ wie dem Herrn/ in Einfalt eures Herzens/ als Christo/ mit daß ihr Augen Diener seyd/ als

dem Menschen zu gefallen; sondern als Diener Christi; die den Willen Gottes von Herzen thun/ us gutwillig dienende/ wie dem Herrn u. nit wie dem Mensch; mit gänzlichet Zuversicht/ daß die Vergeltung auf die gute Werk folgen werde/ geschehen selbige gleich von Leibigenen/ oder von freyen Menschen. Die Liebe macht disen Gehorsam leicht/ ja ansehnlich u. überaus verdienstlich/ daß der/ so Gott liebt/ erspauet sich was er Gott in seinem Herrn/ der desse Statt vertritt/ erkennen/ sehen/ betrachten n. lieb kan. Diese Liebe verrueket alle Gebot sie seyn noch so schwach: u. hart/ als sie inier wollen/ indem man anseheth/ daß diese von geliebtesten herzuhen/ um desse Will man alles anzugreifen bereitet ist. Die vierte Tugend eines Dieners/ ist eine starke u. beständige Gedult/ in Uebergebung aller Angelegenheiten/ in der Mahnung/ n. rauchen Worten/ u. groben Gebärden. Durch diese Tugend hat der H. Serapion/ viel seiner Herren/ denen er sich verkauft hatte/ damit sie Gott gewinnen kunten/ zu dem wahren Glauben gebracht. Auch dieser Tugend der Gedult ist die Liebe ein Wurzel u. Ursprung. Sinte man alle/ so eiferig lieben/ leiden von denen/ so sie lieb/ n. alles g. rn.

§. 3.

Ein Diener soll seine Mitgesellen mit wahrer/ und nicht mit eigner/ ger Liebe umfassen.
Der Weltweise Aristoteles lehret/

daß die Gleichheit ein Mutter der Liebe seye. Aus welchen dann folgt/ daß die Diener ganz leichlich unter einander lieben können u. zu dieser Liebe fast verbunden seyen/ weil sie vielen Stücken einander gleich sind. Sie seind alle in einem gleichen Stand/ wohnen in einem Haus/ dienen einem Herrn/ essen an einem Tisch/ sie erwarten von ihrem Herrn gleiche Lieb/ und gleiche Vergeltung ihrer Arbeit. So wollen wir jetzt sehen/ wie du sie unterweisen kanst/ was gestalten sie untereinander lieben sollen.

Erstlichen soll diese Lieb nit bestehen in eitlem Anerbieten unserer Dienst und Wort-Gebrang/ wie der H. Joannes meldet/ sondern sie sollen wirkend seyn/ und in dem Werk mit Mut und Vertraulichkeit erwisen werden. Diener einander in der Liebe sagt der H. Paulus zu den Römern.

Zwey Diener in einem Haus/ sind wie die zwey Augen in einem Leib/ damit sie ein gleiches Absehen und gleiches Ziel und End haben. Sie sind die zwey Hand/ damit sie einander in der schwehresten Arbeit bespringen. Sie sind die zwey Füß/ damit sie mit gleicher Freud sich dahin verfügen/ wo ihnen zu arbeiten befohlen wird. Endlichen sind sie die zwey Achseln/ das mit sie die Bürde mit wahrer Gesenksieb tragen helfen.

Es schreibt der H. Paulus an die Galater. Trage einer des andern

deren Bürde / so werdet ihr sol-
cher Gestalten das Gesag Christ-
i zu erfüllen. Es ist besser / sagt
GOTT bey dem weisen Predi-
ger / daß zwey bey einander leben /
als daß sie besonders einer von dem
andern abgefondert seyn; dann die-
se Gesellschaft wird ihnen merckli-
chen Nutzen bringen / wann einer zu
Schliffen kommt / wird ihn der
ander durch Darreichung der Hand
vor dem Fall bewahren.

Zu dem andern / diese Liebe unter
einander / soll sich des Herzens eines
Dieners bemächtigen / mit gänzlich-
ther und vollkommener Einigkeit.
Wadañ wird ein sehr liebliches Ge-
sang in einem Hauf erschallen /
nichts wird da Ungehimmes gehö-
ret werden / ja diese Liebe wird darin-
nen jederzeit die vollkommenste Früch-
ten herfür bringen. Nach Lehre des
H. Augustini / ist die Liebe ein Thau
der göttlichen Gnad / und der Sa-
men der Einigkeit und Uberein-
stimmung.

Wann du diese Einigkeit besitzest /
wirst du aus deinem Hauf einen
kleinen Himmel machen / wo Gott
mit seinen Engeln sein Ruhestatt
nehmen / und handgreifflich sich
durch seine Gnaden und Günst zu
erkennen geben wird. Die hölli-
sche Geister herentgegen / welche ihre
Freud nur an Zank / Hadder und
Zwisttracht haben / werden da müs-
sen abweichen und im geringsten
ihm Schaden können.

Drittens / soll die Liebe unter

den Dienern in verdrüsslichen Ver-
gebenheiten durchaus geduldig
seyn. Sie befinden sich mit einan-
der in der Arbeit hart beschwohret
durch unterschiedliche Befehle / so
verwirret / sie zihlen auf untes-
chiedliche Zweck / müssen inimes-
dar miteinander heben und legen /
stets miteinander handeln / Tag
und Nacht beyeinander seyn. Da
ist es sehr schwehr / ja schier unmo-
glich / daß mit unbedachtamer Beih
einem ein Wörtlein entwißet / we-
ches den andern nicht verletzt / oder
nicht verdrüsslich und überflüssig
seye.

In allen diesen und dergleichen
Begebenheiten / die einem in den
Kopff steigen / muß man mit der
Gedult bewaffnet seyn / will man
anderst in Fried und Ruhe leben.
Drucke ti ff in dein Herz ein sol-
gen Spruch des H. Gregorii: In
Ewigkeit wirst du die Eugend und
Verdienst des Abels nicht erlan-
gen / wann dich nicht die Bosheit
eines Cains herdurch laßt.

§. 4.

**Ein Diener bewahret sein
Anschuld leichtlich durch
die Arbeit.**

Gleich wie der Vogel zu den Flö-
gen geboren ist / also wird der
Mensch erschaffen zu der Arbeit /
nach Auslag Gottes selbst / bey
dem H. Job. Bald arbeitet er
mit dem Leib / bald mit dem Ver-
stand / unterweilen wohl auch mit
Leib

Leib und Verstand zugleich / und gemeinlich ist das End einer Arbeit der Anfang einer andern.

Gleichwie aber auch der Flug dem Vogel dreyerley Nutzbarkeit bringt; als nemlich / daß er sich erquicket / sein Nahrung suchen / und vor seinen Feinden fliehen kan; gleichfalls erluffiget die Arbeit den Menschen / ernehret und erhaltet ihn / ja bewahret ihn auch wider den Anfall seiner Feinden.

Ersichtlich ist die Arbeit ein Ursprung der Freuden; so niemahlen vergehen; herentgegen ist die Trägheit und Faulkengeren ein faules Wasser; welches durch seinen Gestank unersäglich wird / und mit Kroten und Schlangen eingefüllet ist.

Ein arbeitssamer Mensch erfreuet sich; wann er der Früchten seiner Arbeit ansichtig wird; ein Faulenger aber; verliehret alles Hecht; indem er stets in Sorgen und tieffster Traurigkeit steckt.

Got hat unsern Vatter in dem Garten Eden gesetzt; welcher so viel lust / als Wollust und Ergötzlichkeit; damit er darinnen; auch so gar in dem Stand der Unschuld; arbeiten sollte; / auf daß er uns lehrete; daß die wahre und beständige Freud in der Arbeit bestehe.

Zu dem andern; ernehret die Arbeit Seel und Leib; das Himmel-Brod fällt nit auf diejenige; so auf den Aegyptischen Kuchel-Häfen stehen; sondern auf das Volck Israel; welches ein arbeitssames Leben

in der Wüste geführet; die Götter sagten die Alte in einem Sprichwort; verkaufen alles um die Arbeit; und lassen nichts folgen; als um diese Mühe.

Unsere erste Eltern; sind nach ihrer Sünd; zu dem Feld-Bau verwiesen worden; ohne welche die Erden öd und unfruchtbar ist; / als nicht; als Distel und Dörner herfür bringet.

Die Heuschrecken; welche den Sommer hindurch nichts thun; als singen und tanzen; verreckten in dem Winter vor Hunger; die Heumenen herentgegen; die in größter Sommers-Hiß ihnen nit verschonen; finden ihre Trait-Kästen voll angefüllet; zu der Zeit der Noth; So arbeite derothalben auch du; wilst du anderst; daß dich dein Herr in seinem Hauß behalte und ernehre. Derjenige; so nit arbeitet; sagt der h. Paulus zu den Thessalonicenern; verdient das Essen nit; and in der Barheit; so haben unterschiedliche Vöcker schon vor längken fleißige Nachforschung gehalten; ob ein jedwederet absonderlich mit einem Handwerck oder anderer Arbeit beschäftiget wäre; mit dem er sich und seine Haußgenossene erhalte könte.

Der Cardinal Angerol spielte einstens mit seinen faulengenden Dienern einen guten Woffen; als dieser einstens das Zeichen mit einer Glocken geben liesse; anzudeuten; daß er aus dem Hauß gehen wolt; fanden sich sehr wenig ein; ihn zu begreien; Da

da er aber wieder nach Haus ge-
 kehrt / und die Zeit des Mittag-
 Mahls vorhanden wäre / befahle
 er man solle auf die Slocken welche
 man sonst pflegte zu dem Tisch zu
 läuten mit einem Fuchs-Schweiff
 schlagen / damit sie also nit gehöret
 würde / und also niemand zu der Ta-
 fel käme / wie es dan auch geschrieben.
 Wolte ihnen hiermit zu verstehen
 geben / das die so von dem Brod ih-
 res Herren essen wollen / auch zu
 dessen Dienst arbeiten müssen.
 Der H. Apostel Paulus bemü-
 hete sich mit wunderlichem Fleiß
 und immerwährender Arbeit / das
 Gefah Christi zu verkündigen / und
 nichts desto weniger gewonne er sein
 Stück Brod mit grosser Mühe und
 Arbeit / wie ein gemeiner Hand-
 wercker / wie er selbsten den vor-
 nemsten Christen zu Epheso bezeugt
 mit folgenden Worten: Ich hab
 Eines Menschen / weder Gold
 noch Silber noch Kleidung be-
 gehret / wie ihr wisset; hab mich
 und die Meinigen mit meiner
 Hand Arbeit ernehret. Erhalte
 in der Arbeit ein solches Wohl-
 gefallen / und hielte so viel darauf
 das / da er an die Corinthier
 schreibt / nennet er selbige sein
 Ehr und Ruhm.
 Drittens so erhält die Arbeit
 das Gewissen rein / und verdienet
 grosse Vergeltung in dem Himmel.
 1. Die Reinigkeit des Herzens
 folgt auf die Arbeit; das Eisen ro-
 stet wannes nicht gebraucht wird /
 glänzet aber wann man oft damit

umghebet. Ebenmäßiger Gestalt
 wird Leib und Seel voller Unkraut
 wann man sie nit übt. Die Abun-
 gen der Seel / seind die Wissen-
 schafften / und die Tugenden des
 Leibs aber ist die tägliche Arbeit / in
 dem Feldbau / Weinberg und an-
 dern Diensten / die uns zu verich-
 ten anbefohlen werden.
 Ein großmüthiges Herz / nach
 Lehe die Seneca seinem lieben Luc-
 lio gibt / ernehret sich mit der Arbeit
 weigerst du dich derselben / wirst du
 stets auf der Erden herum kriechen
 und nie hochangesehen seyn. Ein
 Mensch soll vor dem Schwweif nie
 kein Absehen tragen.
 Nichts desto weniger überdusse
 dich nit mit unmäßiger noch zu lang
 währender Arbeit. Ein mäßiger
 Regen erhält und besördert alle
 Pflanzen / ein gar langwieriger und
 zu hefftiger aber / überschwenmet
 und erstickt dieselbige. Unter wäh-
 render Arbeit erhebe officemals dein
 Gemüt zu Gott / damit diser Lusti-
 den du von dem Himm an dich ver-
 heß / deine Seel und deine Leibs-
 Kräfften stärke / und hinein nimm-
 che / ja ganz Christliche Kraft er-
 theile. Der H. Willen so ein Die-
 ner es H. Elgii ware / da er die
 Goldschmid Kunst triebe / verfertigte
 zu Diensten des Königs / unter
 verschiedne Geschüt aus Gold / Sil-
 ber und köstlichen Steinen / doch
 vergaßte er hiebey se ner Seel nit
 sondern erquickte dieselbige / wie er
 seinen Herrn thun sahe / mit Able-
 sung

lesung eines geistlichen Buchs / so gar auch unter der Arbeit selbst. 2. Auf die Arbeit folget der Lohn. Ein Lands-Knecht muß ihm nicht einbilden / daß er werde was von dem Sieg erobern / wam er nicht auch sich in dem Streit gebrauchen läßt. Die Kämpffer und andere Helbey haben kein Verlangen nach

dem Sieg-Kränglein / noch nach der Ehr / als durch die Arbeit / sondern sie verfügen sich auf den Kampff-Platz / allda lauffen und fechten sie; Endlichen werden alle Menschen / nach Auszag des Apostels / den Lohn gemäß ihrer Arbeit empfangen.

Anderer Absatz.

Was gestalten ein geistlicher Läten-Bruder mit Bauerleuten / mit Reckleuten und Handwerkerhändlern und reden solle.

Nach den Dienern / so in deinem Haus wohnen / hast du das meiste zu reden / mit denjenigen / die entweder aus der Stadt in das Kloster zu arbeiten kommen / oder deine Felder un Weinberg-Baumfeld-Früchten bringen / oder ihren Lohn abholen. Dir liegt Amts halber ob / mit ihnen zu handeln / sie zu bezahlen / ihnen das Essen und Trinken zu schaffen / und

was dergleichen ihnen zu beweisen. Gib fleißig acht / daß sie niemahlen aus dem Kloster nach Haus gehen / daß sie nicht zuvor verführen / daß das Ort / wo sie Dienst geleistet / Gott geweyhet seye / nichts anders als dessen Ehr und das Heyl der Seelen suchen. Du wirst ihnen zu unterschiedlichen Gelegenheiten etwas aus bezeugten sagen können.

